

tellisierte, teilte als Erkenntnis der Strafkammer mit: „Weil die Justiz damals (als die Eide der zu Geldstrafen verurteilten Angeklagten abgenommen wurden) mehr getan hat, als notwendig war, muß sie bei der Strafe jetzt zurückhaltend sein.“ War das nicht deutlich genug? Quellen die Ohren über vor Schmalz?

Im Jahr 1974 wurde gegen 282 Angeklagte wegen Meineid verhandelt. Es ist ein Ruhmesblatt der Straffjustiz, daß ihr Meineide relativ selten unterkommen. Sie prüft in der Regel penibel, bevor sie schwören läßt, und der Gesetzgeber unterstützt sie dabei: Neuerdings kann auf die Vereidigung mit Einverständnis aller Beteiligten verzichtet werden. 1974 wurde in 263 Fällen auf Freiheitsstrafen erkannt, die in 236 Fällen zur Bewährung ausgesetzt wurden. Nur in 19 Fällen erfolgten Verurteilungen zu Geldstrafen, also wegen eines Aussagenotstands.

Muß sich indessen ein Gericht der Statistik unterwerfen? Die Gleichheit vor dem Gesetz wird nicht durch Zahlengleichheit demonstriert. Gerade wo es um Meineid geht, ist wirklich jeder Fall ein anderer Fall.

Nun wartet man auf den Deutschen Fußball-Bund (DFB). Was wird er mit den Verurteilten, den Freigesprochenen tun? Der Bundesliga-Skandal wurzelte auch darin, daß man meinte, ein Millionengeschäft auf Vereinsebene organisieren zu können: die Börse wurde zur Zweigstelle des Sparvereins. Der DFB wäre wohlberaten, nicht Mitschuld, aber immerhin doch ein Versäumnis an Rücksicht auf die Anfälligkeit der menschlichen Natur in Rechnung zu stellen. Doch da ist der Herr Kindermann, der „Chefankläger“ des DFB, Herr Kindermann, der Unerbittliche, der Ritter Georg hoch auf der Mähre.

Der Herr Kindermann ist auch Vorsitzender Richter in Stuttgart. Wir halten es für unvereinbar, daß jemand Richter ist, unabhängig und unansetzbar und über den Dingen stehend — und zugleich den Dingen auf das massivste verhaftet als Strafverfolger in einem Sportverband, der eine der wichtigsten Wirtschaftsmächte in der Bundesrepublik ist. Richten (von Amtes wegen) und Anklagen (innerhalb eines derart voluminösen Vereinsverbandes) — das ist unvereinbar.

Der Vorsitzende Richter Kindermann scheint ein verhandelter Staatsanwalt zu sein. Man stelle ihm einen Watschenmann oder einen Lukas zur Verfügung, damit er seine unterdrückte Identität abregieren und weiterhin Vorsitzender Richter sein kann. Doch man lasse nicht zu, daß er im DFB seine wahre Bestimmung auslebt.

GERLING

Scharf geschossen

Erst jetzt bekommt Hans Gerling die Spätfolgen der Herstatt-Pleite voll zu spüren: Vermutlich muß er weitere Teile seines Versicherungskonzerns verkaufen.

An diesem Mittwoch beginnt für Hans Gerling, Versicherungsunternehmer zu Köln, die vorerst letzte Etappe seines Abstiegs.

Drei Gutachter werden dem einst allmächtigen Alleinherrscher über Westdeutschlands drittgrößten Versicherungskonzern Expertisen überbringen, die ihn um etliche Millionen ärmer machen werden: Sein Assekuranz-Reich ist statt wie bislang ge-



Millionen-Schuldner Gerling*
Not durch private Verpflichtungen

schätzt 380 Millionen Mark nur 330 Millionen wert.

Schlecht für Hans Gerling: Seine Verpflichtung, 200 Millionen Mark in die Vergleichsmasse seiner Pleitebank Herstatt zu zahlen, könnte ihn weitere Anteile seines Versicherungskonzerns kosten. Und um diesen Batzen zusammenzubringen, hatte er 51 Prozent seines Konzerns an die Schweizer Zürich-Versicherungsgruppe und an ein aus über 40 Industrie-Kunden gegründetes Konsortium abgetreten. 100 Millionen Mark kassierte er vorab, die genaue Schlußabrechnung vertagten die neuen Machthaber bis zur Übergabe der Bewertungs-Gutachten.

Um Zwist zu vermeiden, hatten sich Gerling und seine beiden neuen Groß-Gesellschafter auf ein kompliziertes Berechnungsverfahren verständigt. Danach gaben die drei Teilhaber jeweils bei Treuhandfirmen ihrer Wahl Expertisen in Auftrag. Aus dem Mittelwert der von den beiden Käufern ermittelten

* SPIEGEL-Titel 32/1974.

Schätzwerte einerseits und Gerlings Taxe andererseits sollte dann der endgültige Durchschnittswert der Versicherungsgruppe abgeleitet werden.

Wie erwartet werden Käufer und Verkäufer am Mittwoch mit weit auseinandergehenden Preisvorstellungen ins letzte Gefecht gehen. Hans Gerling ließ seinen Konzern auf 360 Millionen taxieren, die Industrie-Gutachter brachten es auf 320, die Zürich gar nur auf 280 Millionen. Endgültiger Konzernwert laut Formel: 330 Millionen Mark.

Der für Gerling unerwartet niedrige Preis treibt den früheren Alleinbesitzer abermals in die Enge: Für seine Schlußzahlungen an die Herstatt-Gläubiger fehlen ihm 35 Millionen. Neue Forderungen drohen auch aus dem Versicherungskonzern: Zur finanziellen Ausstattung der als Oberholding eingerichteten Gerling Versicherungs-Beteiligungs-Gruppe (GVB) muß er demnächst 30 Millionen Mark einzahlen.

Die ärgste Not bereiten dem verschwiegenen Kölner jedoch private Verpflichtungen, die von den neuen Herren bei der Durchleuchtung des verschachtelten Firmen-Konglomerats aufgedeckt wurden. Nicht weniger als 81 Millionen Mark schuldet der Finanzmann, der Privat- und Firmengeschäfte trickreich miteinander vermischte, bis heute seinem Konzern.

Um diese Schulden abzuführen, will Gerling den ihm verbliebenen 45-Prozent-Anteil an der Gerling Global Bank für gut 16 Millionen Mark der Versicherungs-Holding überlassen. Weitere 35 Millionen will der Groß-Schuldner durch den Verkauf von Grundstücken und anderen Vermögenswerten lockermachen, die in seiner privaten Vermögensbilanz zu Buche stehen.

Selbst das wird kaum weiterhelfen. Denn auch wenn diese Verkäufe nach Wunsch gelingen, bleibt er in einer Finanzlücke von 95 Millionen Mark hängen, die er nur noch durch eine weitere Teilveräußerung der ihm verbliebenen Konzern-Minorität abtragen kann.

Die Industriekonsorten freilich verrieten bereits ihr Desinteresse. Und auch die Zürich-Manager ließen Gerling im ungewissen. Zürich-Chef Fritz Gerber etwa entschuldigte sich für das vorentscheidende Aktionärstreffen Ende vorletzter Woche mit einer unaufschiebbaren Wehrübung.

Dabei wäre Beistand aus der Schweiz nötiger denn je. Erstmals seit Jahren ging 1975 laut Vorstandssprecher Rolf Gamper das Prämienaufkommen im wichtigen Feuerversicherungsbereich um „mehr als 15 Prozent“ zurück. Für den „besorgniserregenden Trend“ macht der Konzern vor allem die Konkurrenz verantwortlich. Ein Gerling-Insider: „Die haben scharf auf uns geschossen.“